

Widersprüchliche Energiewende

Wirtschaftsverbände arbeiten an einem Referendum zur Strategie 2050

Von Kurt Tschan

Zürich. Teuer, wirtschaftsfeindlich und unzuverlässig. So bezeichnet Swissmem-Vizedirektor Jean-Philippe Kohl die Energiestrategie 2050 des Bundesrates. Der Verband der Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metall-Industrie erachtet die geplanten Gesetzesänderungen als derart gravierend für seine Mitglieder, dass er bereits jetzt an einem Referendum arbeitet. Unterstützt wird er dabei von Economie-suisse, der Dachorganisation der Schweizer Wirtschaft. Als Erstrat hatte der Nationalrat in der Wintersession die Vorlage abgesegnet und stellenweise sogar noch verschärft. Der Ständerat folgt in der März-Session.

Mit der Energiestrategie 2050 werde die Versorgungssicherheit schleichend sinken, ist Kohl überzeugt. Die Schweizer Übertragungsnetzbetreiberin Swissgrid veranschlage die Kosten für einen einmütigen Stromunterbruch in der Schweiz auf 30 Millionen Franken. Was ein Haushalt möglicherweise noch verkraften könne, werde für die Industrie zu einem ernsthaften Ereignis mit drastischen Folgen. Lieferverzögerungen und Qualitätsmängel bis zu einem absoluten Produktionsausfall müssten in Kauf genommen werden.

«Das können wir uns nicht leisten. Wir sind auf eine lückenlose Energieversorgung angewiesen», betonte Kohl gestern an einer Veranstaltung des Liberalen Instituts in Zürich. Während energieintensive Unternehmen entlastet würden, hätten insbesondere Firmen zu leiden, deren Stromkosten zwischen einem und fünf Prozent liegen.

Der Bundesrat will gegenüber dem Jahr 2000 bis 2035 den Energieverbrauch um 43 Prozent und den Stromverbrauch um 13 Prozent reduzieren. Der emeritierte Basler Professor Silvio Borner hält dies für «einen irrwitzigen Alleingang». Emanuel Höhener, der frühere CEO der Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg (EGL), ist überzeugt, dass es in Zukunft nicht weniger, sondern sogar deutlich mehr Strom brauchen wird. Wer Öl und Gas nicht mehr wolle, benötige Strom, sagte er. «Auch bei einem sinkenden Energieverbrauch in der Schweiz wird der ganze Strombedarf in den nächsten 30 Jahren um den Faktor 2 zunehmen.»



Swissmem warnt. Der Werkplatz Schweiz ist auf wettbewerbsfähige Strompreise angewiesen. Foto Keystone

Zusammen mit der früheren Zürcher Ständerätin Vreni Spoerry, dem ehemaligen Direktor von ABB Schweiz, Edwin Somm, sowie der Physikerin Irene Aegerter hat er sich deshalb kürzlich an die Mitglieder des Ständerates gewandt. Unter den Erstunterzeichnern figuriert auch der frühere Direktor des Bundesamtes für Energie, Eduard Kiener, der 2001 als dienstältester Direktor des Bundes vorzeitig in Rente gegangen war.

«Innerhalb von drei Wochen haben unser Schreiben 600 Persönlichkeiten aus Industrie und Wirtschaft, aber auch aus der Wissenschaft unterzeichnet. Das hat Eindruck gemacht», zeigte sich Höhener gestern überzeugt, da sich «gewisse Denkmuster zu ändern beginnen». Im Schreiben wird auf Widersprüche der Strategie, einen unkontrollierten Kostenschub und eine Gefährdung

der Versorgungssicherheit aufmerksam gemacht. Als Beispiel für die berechtigten Zweifel bezeichnet Silvio Borner Forschungsprojekte, die der Bund kürzlich für 45 Millionen Franken in Auftrag gegeben hat und die offene Fragen zu den Speichermöglichkeiten, aber auch zur Geothermie beantworten sollen. «Dinge, die gemäss Energiestrategie bereits geklärt sind», sagte Borner.

Mogelpackung statt Wundertüte

Der frühere ETH-Professor Bernd Schips wiederum zweifelt die in den Studien zur Energiestrategie vom Bund vorgegebenen Eckdaten an. Firmen wie Prognos hätten wohl richtig gerechnet, die vom Bundesrat diktierten Annahmen, die Wachstumserwartungen für Jahrzehnte festlegen würden, seien dagegen nicht seriös, sagte er. Für Schips ist deshalb die Energiestrategie

2050 keine Wundertüte, sondern eine Mogelpackung.

Die damaligen Studien hätten innerhalb von sechs Monaten ausgearbeitet sein müssen. Zeit für eine Ausschreibung habe es nicht gegeben. Wie paradox die Energiewende in der Schweiz verläuft, zeigte Höhener am Beispiel der Wasserkraftwerke im Rhein. «Im Dezember hat der Bund die Erlaubnis erteilt, Wasser ungenutzt an den Kraftwerken vorbeifliessen zu lassen. Das ist eine Bankrotterklärung», sagte er, der auf die Überkapazitäten am europäischen Strommarkt verwies und den damit verbundenen Preiserfall.

Die Erwartungen an den Ständerat halten sich angesichts der politischen Kräfteverhältnisse in Grenzen. Schips hält sogar die Chancen eines Referendums für besser, wenn die Strategie nicht zu stark abgeändert wird.

Nachrichten

Die SNB interveniert offenbar nicht

Zürich. In der vergangenen Woche haben die Banken genau gleich viel Geld bei der Schweizerischen Nationalbank (SNB) geparkt wie eine Woche zuvor. Das ist ein Indiz dafür, dass die SNB in der vergangenen Woche nicht am Devisenmarkt interveniert hat. Dennoch hat der Schweizer Franken wie von der SNB angestrebt weiter an Wert gegenüber dem Euro und dem Dollar verloren. Am Montagmorgen mussten für einen Euro mehr als 1,06 Franken bezahlt werden. Vor einer Woche lag der Kurs noch unter 1,05 Franken. SDA

Feuerefahr bei Autos von Daimler

Peking/Stuttgart. Der Autokonzern Daimler hat in Deutschland und China den Rückruf von 150 000 Fahrzeugen gestartet. Bei den betroffenen Autos der Marke Mercedes hätten sich gemäss einer Untersuchung der chinesischen Aufsichtsbehörde Autoteile lösen und ein Feuer verursachen können. Daimler bestätigte eine entsprechende Meldung der chinesischen Behörde am Montag. In China seien 127 000 Fahrzeuge betroffen. SDA

Lizenzentzug für russische Bank

Moskau. Mitten in der russischen Finanzkrise hat die Zentralbank des Landes die Schliessung eines Kreditinstituts angeordnet. Es trifft die mittelgrosse Sudostritelny Bank – kurz: SB Bank. Die Bank habe in der Vergangenheit eine «riskante» Geschäftspolitik verfolgt und könne nun ihren Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern nicht mehr nachkommen, teilte die russische Zentralbank am Montag mit. SDA

Japan kommt aus der Rezession heraus

Tokio. Nach zwei Quartalen mit rückläufigen Wachstumszahlen hat die japanische Wirtschaft im Schlussquartal 2014 wieder zugelegt. Die Erholung der drittgrössten Volkswirtschaft der Welt fiel aber geringer aus als von Ökonomen erwartet. Im Vergleich zum Vorquartal wuchs die Wirtschaft um 0,6 Prozent. Das Bruttoinlandprodukt stieg auf 2014 hochgerechnet demnach um 2,2 Prozent. SDA

Puma tut sich schwer mit dem Comeback

München. Der deutsche Sportartikelhersteller Puma kommt nicht so schnell wieder auf die Beine wie erhofft. Das Unternehmen schrieb im Schlussquartal 2014 unter dem Strich überraschend einen Verlust von 4,6 Millionen Euro. Analysten hatten für das vierte Quartal mit einem Gewinn gerechnet, weshalb die Puma-Aktie an der Börse an Wert verlor. SDA

Finanzmärkte

Euroland zurück auf dem Wachstumspfad

Gute Nachrichten trotz Unsicherheit um Griechenland

Von Alexandro Bee

Basel. Die Gefahren für den Zusammenhalt der Europäischen Währungsunion könnten im Moment kaum grösser sein. Ein Austritt Griechenlands ist inzwischen zu einer realistischen Option geworden. In diesem Umfeld erwartet niemand gute Neuigkeiten von der konjunkturellen oder politischen Front. Genau das war aber in der letzten Woche der Fall. Der Waffenstillstand in der Ukraine war eine solche erfreuliche Neuigkeit. Natürlich muss zuerst abgewartet werden, ob dieser Verhandlungserfolg tatsächlich der erste Schritt zu einer Beilegung des Konflikts ist. Aber alleine die Tatsache, dass die involvierten Parteien zurück am Verhandlungstisch sind, lässt hoffen, dass die sicherheitspolitische Lage in Europa sich wenigstens nicht weiter verschlechtert.

Auch Eurolands Wirtschaftsdaten überraschten letzte Woche positiv. Die Währungsunion wuchs Ende des letzten Jahres mit 0,3 Prozent im Quartalsvergleich. Das Wachstum war insbesondere in Deutschland und Spanien stark. Die Wirtschaftsaktivität in Deutschland übertraf mit 0,7 Prozent die Erwartungen der Analysten um das Doppelte und die Wirtschaft unseres nördlichen Nachbarn konnte gegenüber dem dritten Quartal eine starke Beschleunigung verzeichnen. Die Niederlande und Portugal sind ebenfalls auf einem robusten Wachstumskurs. Den einzigen Wer-

mutstropfen bildete das schwache Abschneiden der französischen und italienischen Wirtschaft, die Ende 2014 kaum vom Fleck kamen.

Vor dem Hintergrund von tiefen Ölpreisen, Nullzinsen und einem schwachen Euro sollte die positive Dynamik in der Währungsunion in den nächsten Monaten anhalten. Ein erstes Indiz hierfür erwarten wir vom Euroland-Einkaufsmanagerindex, der am Freitag veröffentlicht wird und der eine deutliche Belebung der Konjunktur signalisieren dürfte. Trotz den verheissungsvollen Konjunkturdaten steht aber die Situation in Griechenland im Zentrum des Anlegerinteresses. Eine schnelle und nachhaltige Lösung ist kaum zu erwarten, zu weit liegen die Vorstellungen der neuen griechischen Regierung und der EU auseinander. Möglich bleiben Überbrückungsmassnahmen, womit das Problem aber nicht gelöst, sondern lediglich aufgeschoben wird. Damit bleibt das griechische Finanzsystem auf Gedeih und Verderb auf die Notkredite der Europäischen Zentralbank (EZB) angewiesen. Ob die EZB weiterhin bereit ist, die Griechen mit Liquidität zu unterstützen, entscheidet sie am Mittwoch. Auch wenn es unwahrscheinlich scheint, dass die EZB den griechischen Banken den Geldhahn zudreht, dürfte die Kapitalflucht weitergehen.

Alessandro Bee ist Ökonom der Bank J. Safra Sarasin.

Rohwarenmärkte

Baumwollkonsum 2015/2016 übertrifft Produktion geringfügig

Riesige Vorräte aus den Überschussjahren

Von Hansjürg Saager (AWP)

Zürich. Trotz der jüngsten Preiserholung der nächstliegenden Baumwollkontrakte am Weltmarkt in New York über die Schwelle von 60 US-Cents dürften die Notierungen in den nächsten Monaten auf niedrigem Niveau schwanken. Obschon im neuen Baumwolljahr 2015/2016 der Weltverbrauch die Erzeugung zum ersten Mal seit fünf Jahren übertreffen dürfte, bleibt das Defizit mit geschätzten 100 000 Tonnen zu gering, um die riesigen Vorräte aus früheren Überschussjahren spürbar abzubauen.

Wegen der für die Farmer wenig attraktiven Preise am Baumwollmarkt rechnet das Internationale Beratungskomitee für Baumwolle in Washington (ICAC) damit, dass die globale Anbau-

fläche der Saison 2015/2016 um sechs Prozent auf 31,6 Millionen Hektaren schrumpfen wird. Mit einem durchschnittlichen Ernteresultat von 777 Kilogramm pro Hektare würde die Weltproduktion 24,6 Millionen Tonnen ausmachen, was das niedrigste Volumen seit dem Erntejahr 2009/2010 bedeutet.

Demgegenüber wird der Weltverbrauch auf 24,7 Millionen Tonnen geschätzt. Aus diesen vorausgesagten Zahlen resultiert ein Defizit von 100 000 Tonnen. Der Preisrückgang für Baumwolle verlockt die Farmer umso mehr zur Verlegung ihrer Anbaupolitik auf Mais, Sojabohnen und andere Getreidesorten, als die Preise für diese Produkte seit den Monaten September und Oktober im letzten Jahr Anzeichen einer Erholung signalisieren.

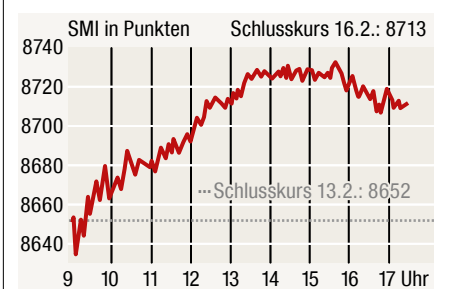
ROHSTOFFPREISE IM WOCHENVERGLEICH

				6. Februar 2015	13. Februar 2015
Kupfer	London (Grade A)	\$ je Tonne	Kassa	5680.00	Kassa 5725.00
Kakao	London	£ je Tonne	März	1957.00	März 2018.00
Zucker	New York Nr. 11	Cent je lb.	März	14.51	März 14.88
Kaffee	London (Robusta)	\$ je Tonne	März	1933.00	März 2010.00
	New York (Kontr. C)	Cent je Bushel	März	166.85	März 162.55
Baumwolle	New York	Cent je lb.	März	61.59	März 62.57
Weizen	Chicago	Cent je Bushel	März	503.00	März 523.75
Mais	Chicago	Cent je Bushel	März	370.75	März 384.50
Sojabohnen	Chicago	Cent je Bushel	März	961.25	März 989.75
Reuters Index	London	Punkte		2356.21	2351.07
CRB Index		Punkte		224.85	229.35

Quelle: AWP

Börse

Pharma treibt SMI hoch



Zürich. Der Schweizer Aktienmarkt hat gestern fester geschlossen und damit an die Gewinne vom Freitag angeknüpft. Im Fokus lagen die Papiere des Biopharmaunternehmens Actelion. Während die US-Börsen aufgrund des «Presidents Day» geschlossen waren, blickten die Händler auf das Treffen der Euro-Finanzminister zur Zukunft des griechischen Hilfsprogramms. Die Entwicklung blieb bis Handelsschluss unklar. Der Swiss Market Index (SMI) stand am Ende 0,70 Prozent höher bei 8712,69 Punkten. Dazu trugen die Titel der schwergewichtigen Pharmatitel Roche und Novartis bei. SDA